

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 37

Artikel: Einige Worte über die Rolle, welche da gezogene Geschütz im Kriege
in Böhmen gespielt hat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ken und allen möglichen Zufällen abhängt. Läuft alles gut ab, so gedenkt kein Mensch der Kommissariatsoffiziere; es ist gerade wie mit der Vorsehung, an welche erst gedacht wird, wenn die bösen Tage anrücken.

Mit der Beendigung des Ausmarsches hatten die Übungen der Centralschule ihr Ende noch nicht erreicht. An den folgenden Tagen wurden die Divisionsmanöver auf der Almend eingeübt. Es galt überhaupt als Grundsatz bei dem Herrn Schulkommandanten, alle Manöver, welche im Terrain ausgeführt worden waren, nochmals als Exerzittum auf der Almend zu wiederholen; auf diese Art wurde die Anwendung der richtigen Formationen, der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Abtheilungen und die Benützung des Terrains in allen vorkommenden Fällen erzielt.

Am letzten Tage wurde die Ankunft der japanesischen Gesandtschaft angezeigt. Morgens früh 8 Uhr stand die Division in Massenstellung bereit, um von diesen ausländischen Herren besichtigt zu werden. Daß Jedermann auf solchen Besuch gespannt war, läßt sich leicht begreifen. Der Bruder des Kaisers oder Takun kam auch, vom Herrn Vorsteher des eidgen. Militärdepartements, einem Adjutanten und dem Dolmetscher begleitet, herangeritten, während das übrige Gefolge in Wagen folgte. Ein kleines von der Division ausgeführtes Manöver schien die Insulanen zu befriedigen und während dem Vorbeimarsch schauten unsere Leute auf die Seite der Richtung, daß es eine Freude war, noch nie wurde besser mit: „Kopfrechts“ beflirt.

Es ist schon so viel gegen die neue Kaserne geschrieben und gesprochen worden, daß wir uns erlauben, zum Schluß auch diesen Gegenstand zu berühren.

Es will uns scheinen, daß man bei der Kritik allzuscharf die Mängel hervorgehoben und die wirklich guten und schönen Seiten nicht genug erwähnt hat. Schön und stattlich ist das Gebäude, die Zimmer sind freundlich und wohnlich und der Soldat kann sich nach des Tages Mühen auf den schönen Lauben ausruhen und sich ergötzen an den ihn umgebenden Naturschönheiten. Daß dem Schönheitsfuss zu viel geopfert worden, daß wirkliche architektonische Schnitzer am Bau vorhanden sind, sollte ebenso der Expertenkommission als denen den Bau leitenden Architekten zur Last fallen. Eine Hauptunbequemlichkeit besteht darin, daß durch den Mittelbau zwischen den beiden Flügeln keine Verbindung besteht, ein Uebelstand dem durch eiserne Brücken abgeholfen werden könnte. Eine Einfriedung muß jedenfalls noch hergestellt werden, denn nur vermittelt einer Legion Schilbwachen kann die Ordnung nothdürftig aufrecht gehalten werden. Daß Einfriedungen für republikanische Soldaten nicht nothwendig sind, kann nur von Leuten behauptet werden, die niemals Soldat waren und daher keinen Begriff von denselben haben. Der innere Ausbau ist äußerst mangelhaft und gering, man hat im letzten Momente noch gespart und statt praktische Militärs, die mit den Bedürfnissen des Soldaten vertraut sind,

zu berathen, scheint man dieses unnütz gefunden zu haben und wird später noch manches einrichten müssen, was anfänglich mit geringen Kosten hätte geschehen können.

Kreis Schreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 11. Sept. 1867.)

Hochgeachtete Herren!

In Betracht, daß in der allgemeinen Instruktorenschule Thun die Gewehr- und Ladungsgriffe und die Schießübungen mit Sacl und Pacl vorgenommen werden müssen, und daß die Instruktores überdies mit Patronentaschen, Bajonnettscheiben etc. und mit Kaput versehen sein sollen, beehren wir uns, Sie einzuladen, die Instruktores wie folgt auszurüsten:

- 1) sämmtliche Instruktores, mit Ausnahme der Oberinstruktore, mit einem Soldatenkaput;
- 2) sämmtliche Instruktores, auch die Oberinstruktore, mit Patronentasche, Bajonnettscheibe sammt Kuppel, Schraubenzieher, Wischer, Federhaken und Delfläschchen.
- 3) Die Instruktores mit Unteroffiziersgrad mit Tornister sammt Puffsack.

Mit Hochschätzung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Einige Worte über die Rolle, welche das gezogene Geschütz im Kriege in Böhmen gespielt hat.*)

(Aus der Revue militaire Suisse.)

Unter der Ueberschrift „Die Zukunftskanone“ brachte die „Ballmoll-Zeitung“ in einer ihrer Nummern vom vergangenen November-Monat einen Artikel, welcher durch die „Times“ wiedergebracht wurde, und folgendermaßen lautet:

„Wir vernehmen soeben, daß die Artillerie-Kommission, deren Präsident Sir R. Dacres ist, in einstimmiger Weise die hochwichtige Frage, bezüglich der Ladung von vornen oder der Hinterladung der Feldstücke entschieden hat. Dieser Entschluß stimmt überein mit demjenigen, welchen das Artillerie-Ausschusskomite abgegeben hatte, und zu welchem übrigens die Versuche des Komites mit den Kanonen

*) Auszug aus dem „Journal de l'armée belge“ redigirt durch Major Wandervelde.

Armstrong und Whitworth den Weg geöffnet haben, nämlich: daß für die Feldartillerie es wünschenswerth ist, auf die Geschütze zurückzukommen, welche von vorn geladen werden. Wir bringen der Kommission unsere Glückwünsche dar, daß sie so schnell zum Entschluß gekommen ist, und wie wir überzeugt sind, im vollen Bewußtsein der Tragweite der Sache, einer Frage, welche während den letzten acht Jahren durch die damit vertrautesten Männer mit einer Bitterkeit und einer Heftigkeit ausgefochten wurde, welche alle Hoffnung einer aus den Widersprüchen erblühenden spätern Ruhe zu vernichten schlen.

„Ein solches Urtheil wird zweifelsohne mehr als eine Mißzufriedenheit aufregen und wird den Kampf, welchen man hätte geschlichtet glauben können, von Neuem eröffnen. Gegen die Richtigkeit dieser Würdigung wird man die Schnelligkeit, mit welcher das Komite sich geeinigt, einwenden. Aber in der That ist sie nicht nur das Ergebnis einiger Stunden theoretischer Diskussion, sie war der Abschlußtermin, nach welchem unsere Versuche der letzten acht Jahre hingezielt haben, gleichwie die Schlußfolgerungen und Proben einer großen Zahl aufgestellter Kommissionen.

„Die jetzige Kommission ist nicht auf den Kampfplatz hinabgestiegen, hingegen hat sie sich als Schiedsrichter konstituiert, und sie hat heute mit Autorität das Urtheil ausgesprochen:

„Daß bei Feldstücken die Vorzüglichkeit der Ladung von Vornen festgestellt sei.“

„Also lautet die Entscheidung, richtig oder irrtümlich, und wir haben nunmehr nur zu bestimmen, auf welche Art und zu welchen Kosten dieselbe in Ausführung zu bringen sei. Man weiß, daß die benötigte Ausgabe für Umänderung der Hinterladung=Armstrong=Kanone (von welchen wir 1000 bis 1200 Stück besitzen) diejenige überstieg, welche die Beschaffung ganz neuer Modelle verursachen würde; es ist also annehmbarer zu glauben oder wenigstens zu hoffen, daß man den weniger kostspieligen Weg wählen wird.

„Wir denken, man werde für die neu zu erstellende Artillerie das System Whitworth adoptiren. Dieses System ist definitiv erwählt für unsere gezogenen Kanonen großen Kalibers und die gelieferten Ergebnisse haben bisher im höchsten Grade befriedigt. Die Einzelheiten der neuen Ausrüstung werden näher bestimmt werden müssen, ebenso das Schicksal der gegenwärtigen Feldstücke. Nach gewissen Vorschlägen möchten diese Kanonen mit Nutzen an die Freiwilligen=Artillerie abgegeben werden, welche mehrmals schon ihren heißen Wunsch bezeugt hat, gezogene Feuereschlände anstatt ihrer glatten Stücke zu besitzen. Diese Truppe hat übrigens durch ihren Eifer und ihre Tüchtigkeit eine solche Günstigkeit verdient.

„Es ist endlich glaublich, daß die Aenderungen, welche dieser wichtige Beschluß nothwendig machen wird und welche eine vollständige Umwälzung in unserem Artilleriesystem herbeiführen werden, sich abstufigsweise vollführen und mehrere Jahre verstreuen werden, bevor die Umänderung vollständig ausgeführt sein wird.“

Zu gleicher Zeit, beinahe auf den gleichen Tag, erschien im „Journal de l'armée“ (Nr. 185) eine von Brüssel datirte, mit X unterzeichnete Arbeit über die Artillerie in der Schlacht von Sabowa, welche mit folgender Phrase schließt:

„Alles zusammengefaßt, ist es heute vollendete Thatsache, daß die erste, große Probe der gezogenen Hinterladungskanone auf den Schlachtfeldern für dieselbe günstig lautet. Diese Feuereschlände haben allen Ansprüchen des Felddienstes Genüge geleistet.“

Die so sehr auseinandergehenden Schlußfolgerungen zweier Artikel, welche so zu sagen gleichzeitig geschrieben worden, haben uns veranlaßt, thatsächlich die Frage zu ergründen.

Diese Aufgabe ist uns erleichtert durch Werke, welche über den Feldzug von 1866 herausgegeben worden sind. Diejenigen, welche wir benützt haben, sind: Preußens Feldzug durch den Obersten Vorbstadt und die Berichterstattung: Preußens Feldzug 1866, vom militärischen Standpunkt (von Gläsenapp). Gleichweise haben wir den Berichterstattungen der drei Korrespondenten der Times, welche bei den preussischen und österreichischen Armeen attachirt waren, reichliche Theile entnommen. Es ist dieß eine Quelle, welche der Verfasser des Artikels über die Artillerie in der Schlacht von Sabowa nicht wird verwerfen können.

Und damit wir selbst nicht zu sehr ins Spiel kommen, werden wir, so viel möglich, das Wort denjenigen lassen, welche blutigen Scenen des letzten Krieges beigewohnt haben.

Untersuchen wir zuerst, ob die preussische Artillerie wirklich der österreichischen Artillerie überlegen gewesen ist.

„Beim Beginn der Aktion, und sobald die Kanone ernst wurde, richtete die Artillerie der 7ten Division ihr Feuer auf das Dorf Benatek zur Rechten der Oestreicher. Diese antworteten Schuß um Schuß, ohne daß daraus weder auf der einen noch auf der andern Seite ein Vortheil sich ergab. Der Kampf entspann sich im Centrum auf gleiche Weise. Die Preußen brachten Batterie auf batterie in Schlachtlinie und richteten auf die feindlichen Stücke ein schreckliches Feuer, aber diese blieben die Antwort nicht schuldig, zum öftern mit Erfolg, denn die österreichischen Offiziere kannten das Terrain und jedes ihrer Wurfgeschosse explodirte zur rechten Zeit. Eine große Zahl von Trägern für Verwundete war zu den Batterien geschickt worden und jedesmal brachten sie auf ihren Sänften Verwundete, welche schon unter den Kanonen des Feindes den ersten Verband erhalten hatten.

„Das Feuer der Preußen schien fortwährend an Intensivität zuzunehmen und die österreichischen Batterien zwischen Dabelnitz und Dohalicka zogen sich höher am Hügel hinauf; aber die bei Mokrovens postirten Stücke hielten sich kräftig und die Preußen hatten die Distanz noch nicht überschritten. Indessen richtete man auf Mokrovens das Feuer mehrere Geschütze und die gegnerische Batterie war gleichermäßen genöthigt, sich ein wenig zurückzuziehen.“

Times.

In diesem vorläufigen Kampfe von Artillerie gegen Artillerie bestritten also die österreichischen Kanonen mit Ehren das Terrain den preussischen Stücken gegenüber und räumten die Stelle nur vor der Uebermacht der in Batterie gebrachten Stückzahl.

Fahren wir fort:

„Bei dem Angriff des Gehölzes von Sadowa, sagt der preussische Korrespondent der Times, errang die österreichische Artillerie glänzende Erfolge (splendid practice) und gegen 1 Uhr mußte die ganze preussische Linie anhalten. Sie ward genöthigt, aufs Tapferste zu kämpfen, um das gewonnene Terrain zu behaupten. Einen Augenblick glaubte man selbst, daß sie gezwungen würde, die Stellung sogar zu verlassen, denn die Kanonen waren durch das Feuer der Oestreicher demontirt worden und auf bewaldetem Boden hatte das Zündnadelgewehr keine Ueberlegenheit, der Kampf des Fußvolks hielt sich also gegenseitig die Waage.

„Jetzt geschah es, daß der Prinz Friedrich Carl die 5te und 6te Division vorrücken ließ. Der König, welcher bei der Bistritz stand, wurde durch diese zum Kampf gehenden Truppen mit Beifall begrüßt. Sie überschritten die Brücke von Sadowa, verschwanden im Gehölz und bald zeigte die Vermehrung des Gewehrfeuers an, daß sie ins Gemenge gekommen waren. Aber die österreichische Artillerie richtete gegen sie vermehrte Salven, welche ihren Anlauf auf einige hundert von Yards aufhielt. Sie hatten nicht nur die Verheerungen der Granatensplitter auszuhalten, welche in ihren Gliedern plagten und schreckliche Verwundungen hervorbrachten, sondern auch die Bruchstücke der durch die Wurfgeschosse gefällten Bäume vermehrten die Wirkungen des Feuers und verursachten fürchterliche Verluste.

„Inzwischen schien zur Rechten Herwarth im Schach gehalten zu sein. Der Rauch seines Kleingewehrs und seiner Artillerie, welcher bis dahin ein Vorschreiten angezeigt hatte, war seit einem Augenblick an einem Fleck geblieben. Die Soldaten von Franseky, sonst schon gefährlich bloßgestellt, konnten nicht zum Angriff des Gehölzes von Sadowa gesandt werden, denn sie würden so von hinten dem Feuer der österreichischen Artillerie, welche vor Lipa aufgestellt war, ausgesetzt worden sein. Alle preussischen Feldstücke waren engagirt, die acht Batterien ausgenommen, welche man für den Fall des Mißlingens in Reserve gehalten, denn alles schien auf eine Rückzugsbewegung der Schlachtlinie auf die Bistritz hinzudeuten. Die erste Armee war, wenn nicht zurückgeschlagen, wenigstens in ihrem Vorgehen gehemmt.“

Die Ankunft des Kronprinzen änderte das Ansehen des Kampfes. Benedek, genöthigt sich zurückzuziehen, leitete seine rückgängige Bewegung unter dem Schutze seiner Kavallerie und seiner Artillerie ein.

„Die Kavallerie (preussische) schickte sich zur Verfolgung an; aber der Prinz, nachdem er sie einige Zeit angeführt, mußte die Oberleitung der ganzen Bewegung übernehmen, denn die auf der Höhe des Strzelitzer Hügels postirten österreichischen Batterien beschossen energisch die Preußen. Alsdann zertheilte sich die Kavallerie und warf sich in kleinen Detasche-

ments auf die feindlichen Batterien; aber diese, obwohl im Rückzuge, konnte nicht durchbrochen werden und in vielen Einzelfällen trieben sie die Kavallerie zurück, welche stark litt. Die Haubitzengranaten, mit Schnelligkeit sich folgend, plagten inmitten der Schwadronen und machten die Zahl der Opfer groß.

„Die österreichischen Kanonen wurden durch das stärkere Feuer der preussischen Batterien von der Höhe vertrieben und die Verfolgung begann.“

(Times.)

Aber die Artillerie zog sich langsam zurück, immer und immer wieder Stellung nehmend auf jeder Höhe und ihr Feuer auf die Verfolger eröffnend, damit sie im Schach gehalten und der Infanterie Zeit gelassen würde, ihren Rückzug auszuführen.

Die preussischen Generale bezeugen, daß diese Operation geschickt vollführt wurde, und daß die feindliche Artillerie vortrefflich geleitet war.

Diese Artillerie befand sich nun doch gegenüber der gefürchteten preussischen Kanone und man kann nicht leugnen, nach diesen Zeugnissen eines glaubwürdigen Geschichtschreibers, daß sie mit Vortheil gegen die Hinterladungsgeschütze gestanden.

Die Preußen sind sehr geschickt, alle Terrainbegünstigungen zu benützen und sich bei vorgehender Bewegung gegen die Wirkungen des gegnerischen Feuers zu decken. Die Praxis des kleinen Kriegs ist während Friedenszeit der Gegenstand der beständigen Sorgfalt der Anführer, sie prägen ihren Leuten ein, daß wenn es in einem gegebenen Moment nothwendig ist, die persönliche Existenz nicht mehr zu beachten, andererseits es unnütz ist, ohne Anlaß sie der Gefahr auszusetzen. Daher kommt die große Geschäftlichkeit, welche der Soldat besitzt, alle Hindernisse sich zu Nutze zu machen, um sich zu decken und sich unbemerkt dem Feind zu nähern, sowie seinen Geschossen auszuweichen.

Diese Belehrung hat ihre Früchte getragen. Sie war eine der bestimmenden Ursachen der durch die Truppen des Königs Wilhelm errichteten Erfolge. Die Schlacht von Sadowa bietet uns unter anderem mehrere Beispiele österreichischer Geschütze, welche kräftig einen verlängerten Kampf gegen das feindliche Geschütz bestanden, aber zum Rückzuge gezwungen worden sind durch das Feuer der hinter Bäumen und in Gräben versteckten Schützen.

Eine der Berücksichtigung würdige Thatsache ist das mehrfache Vorkommen und Glücken direkter Angriffe gegen gezogene Batterien. Nachdem der Kronprinz auf dem Schlachtfeld von Sadowa angekommen war, ließ er sein Fußvolk kühn gegen die in Thätigkeit sich befindlichen Stücke vorrücken. Die österreichischen Kanoniere eröffneten ein sehr lebhaftes Feuer auf sie, die Preußen aber setzten, ohne zu stocken, ihr Vorwärtsgen bis auf eine schwache Distanz vor den Batterien fort. Dann richteten sie schnell einige Kleingewehrsalven auf die Bedienung, sprangen in die Batterie und nahmen sie weg.

Eine noch merkwürdigere That ist die Wegnahme einer Batterie von 20 Stücken in Krensis, durch zwei der Reservebattalion des General Hartmann angeführte Kürassier-Schwadronen.

„Eine Artilleriekolonne vom 5ten Armeekorps entfernte sich auf der Landstraße von Olmütz und marschirte, wie es scheint, ohne sich zu decken. Der vor Lobitschau begonnene Kampf hatte sie gezwungen Halt zu machen, als sie in ihrer rechten Flanke preussische Kavallerie herankommen sah (welch' Letztere die Blatta bei Biskupitz überschritten hatte), stellte sie 20 Kanonen in Batterie in einer parallelen Stellung mit der Straße.

„Dieser imposanten Artillerie gegenüber wagte das 5te Kürassier-Regiment, welches die Vorhut der Brigade bildete, einen Angriff, welcher einen überraschenden Erfolg hatte. Von seinen drei Schwadronen sandte es eine zur Rechten gegen einen Punkt, welcher als Hinterhalt dienen konnte; die zwei andern warfen sich direkt auf die Kanonenreihe. 900 Schritte davon waren sie einem heftigen Haubitzen- und Kartätschfeuer ausgesetzt, aber ein kleiner Erdvorsprung beschützte sie; sie verloren nur 12 Mann und 8 Pferde; einen Augenblick nachher waren sie in der Batterie, alles was sich noch verteidigte niederwerfend und tödtend. Diese brave Kavallerietruppe (die 2te Schwadron und 1 Beleton der 4ten Schwadron des 5ten Kürassier-Regiments) gewann so in einem Nu 19 Kanonen, 7 Caissons, 168 Pferde und nahm 170 Kanoniere, darunter 2 Offiziere, gefangen.

„Die Oestreicher hatten nur 2 Kanonen retten können. Eines der genommenen Stücke hatte zerbrochene Räder, daher man es liegen lassen mußte; die glücklichen Sieger konnten aber 17 Kanonen mit vollständigem Gespann und Bedienung mit sich an sichern Ort nehmen.

Es war hohe Zeit zu Ende zu kommen, denn von allen Seiten her kamen Infanterie und Kavallerie, um die Batterien zurückzunehmen, nichtsdestoweniger drängten die tapfern Kürassiere auch noch diese neuen Feinde zurück und machten einige Infanterie-Gefangene. (Boobstädt.)

Eine solche Kürassier-Waffenthat ist übrigens nicht ein vereinzelter Fall. Der Kürass hat mehr Dienste geleistet, als viele Leute werden glauben wollen; sagt der Times-Korrespondent. Er hat das Leben manches Soldaten erhalten und doch ist der preussische Kürass nicht dick, schlecht gemacht und übel angepaßt.

„Dennoch gibt es noch in der Armee eine Partei, welche den Kürass verwirft, weil man behauptet, daß der Nutzen, den er bringen soll, dem Mehrgewicht, das dem Pferd aufgeladen wird, nicht entspricht, aber diese Partei ist heute zum Schweigen gebracht durch den glänzenden Erfolg von Lobitschau.“

Indem man ein wenig darüber nachdenkt, ist die Wegnahme einer gezogenen Batterie nicht eine so schwere Sache, als man sie sich vorstellen könnte. Die Schwierigkeit, die Richtmaschine den verschiedenen Distanzen anzupassen, welche sich jeden Augenblick in einer bedeutenden Progression verändern in Folge der wachsenden Schnelligkeit, welche eine Kavallerie-Charge erhält; die große Höhe der Flugbahn, die Anwendung eines Aufschlagzünders, welche die Wirksamkeit des Geschosses außer dem Aufschlagpunkte

auf ein Nichts zurückführt, alles wirkt beim gezogenen Geschütz mit, in diesem Fall das Ungestraftbleiben einem unternehmenden Gegner zu versichern.

Derartige Angriffe würden als sehr abenteuerlich betrachtet werden vor den Rundgeschossen und den Kartätschen der alten glatten Stücke. Die Preußen, welche diese Fragen mit der Sorgfalt und dem logischen Geist, womit sie sich auszeichnen, ergründet haben, wußten es sehr wohl, und dieß ist es, was ihnen so vielen Eifer und Zutrauen eingefloßt hat.

In einer interessanten Brochure des Majors, Prinz Hohenlohe, Ordonnanzoffizier des Königs von Preußen, die bloß für Artillerieoffiziere bestimmt ist, hat man sich der Vorsorglichkeit beflissen, darzuthun, daß die gezogenen Kanonen keinen gefährlichern Feind haben als die Kavallerie. Man befehlt an, sie niemals der Gefahr auszusetzen, wo diese ihnen so furchtbare Waffe sich in der Nähe befindet, es sei denn, man könne sie decken durch den Pferden unübersteigliche Hindernisse, oder sie unter den Schuß eines nahen und zum Gegenangriff bereiten Kavalleriekorps zu stellen. In der Folge wird also die Verbindung zwischen Artillerie und Kavallerie notwendiger und intimer werden. Aus diesem Grunde ohne Zweifel, ist Preußen seit dem Prager Frieden bestimmt worden, seine Truppen zu Pferde so bedeutend zu vermehren. Während dem es in seiner neuen Armee-Eintheilung 51 neue Bataillone schuf, stellte es seine Kavallerieregimenter auf 256 Schwadronen statt der 200 und der Kriegsminister hat angekündigt, daß, sobald es geschehen kann, jedem Armeekorps 6 Kavallerie-Regimenter beigegeben werden sollen, also 72 zusammen (288 Schwadronen), das will sagen, daß die Infanterieeinheiten um $\frac{1}{2}$, die Kavallerieeinheiten aber um mehr als $\frac{1}{4}$ vermehrt werden sollen.

Gewiß verursacht die exploidirende Haubitzengranate, wenn sie zur rechten Zeit zerplatzt, fürchterliche Verheerungen in den Gliedern der Kavallerie; aber hierbei ist zu erinnern, daß das Ziel beweglich ist, und daß in den Fällen der ohne Unterlaß veränderlichen Distanzen, die außerordentliche Sensibilität des preussischen Geschüzes eher schädlich als nützlich ist.

Die gezogene Kanone ist ein wahrer Prüfstein der Distanzen. Jedes Geschöß, mit der gleichen Pulverladung, der gleichen Richtung und unter gleichen atmosphärischen Bedingungen abgeschossen, wird mit mathematischer Richtigkeit an der Stelle der vorherigen Kugel aufschlagen; die Schwierigkeit bei einem solchen Hülfsmittel besteht also in der Unmöglichkeit, worin man versetzt ist, die Distanz auf einige wenige Metres nahe zu bestimmen. Die schönen Theorien, welche man aufstellt über die anzuwendenden Mittel, das Schießen nach den Aufschlagpunkten von zwei oder drei Geschossen zu regliren, sind in allen Beziehungen irthümlich, denn sie sind kaum bei den Uebungen auf dem Exerzierplatz, wo alles darauf eingerichtet ist, um die günstigsten Resultate herauszubringen, anwendbar.

Die wahre Rolle der gezogenen Kanone ist diejenige eines Positionsgeschüzes und wir glauben, daß für die gewöhnlichen Bedürfnisse eines Kampfes die

glatte Kanone immer ihre Vorzüge behalten wird. Eine analoge Sachlage ergibt sich in der Marine.

Wir glauben also, daß die während dem letzten Kriege durch die gezogenen Kanonen durchgemachten Prüfungen nicht so ausreichend sind, als man es gerne annehmen will. Die Preußen selbst sind in dieser Beziehung sehr getheilter Meinung.

„Die berittenen Batterien sind noch mit glatten Stücken bewaffnet, welche wahrscheinlich durch gezogene ersetzt werden, eine Aenderung, welcher mehrere der geschicktesten Offiziere dieser Waffe lebhaft verwerfen, wenn es in durchgreifender Weise ausgeführt werden sollte; denn die Abwicklungen der letzten Kämpfe haben bewiesen, daß der moralische Effekt der durch Züge geschossenen Projektile auf in Bewegung sich befindenden Kolonnen weit davon entfernt ist, so bedeutend zu sein, als derjenige der Rundkugel. Mehrere Offiziere, deren militärische Ansichten sehr fortschrittsmäßig sind, verlangen die Belbehaltung etlicher glatten Batterien, um bei kleineren Stürmen Rundgeschosse gegen Angriffskolonnen feuern zu können, indem ein solcher Empfang vorzüglich geeignet ist, die Festigkeit der Truppen zu erschüttern.

„Man kann nicht leugnen, daß die Preußen, dem Dub entlang vorgehend, um die Linien der Bistritz anzugreifen, keine Furcht vor dem feindlichen Feuer

zeigten, obwohl die Haubitzengranaten zu rechter Zeit platzten, denn in Folge der Geschwindigkeit dieser letztern und der starken Explosivladung wurden die Bruchstücke zu weit fortgeschleudert und verursachten nur wenig Schaden. Die Menschen fielen wohl inmitten der Kolonnen urplötzlich und bevor ihre Kameraden eine Gefahr bemerkten, deren Entstehung sehr bald vergessen war. Die Stürmenden von Sadowa sind nicht der furchtbaren Erwartung preisgegeben gewesen, während welcher der Mensch im Bewußtsein, daß der Tod vor ihm steht, den runden Ball sanft daher hüpfen sieht, ohne zu wissen, wohin diese launische Kugel tobverbreitend hinfallen, noch wer ihr Opfer sein wird. Diejenigen, welche wünschten, Rundgeschosse mit gezogenen Geschützen schießen zu können, sind auf der richtigen Spur.“

Diese Zeilen sind durch einen Oberoffizier der englischen Armee geschrieben, der als Korrespondent der Times im preussischen Feldlager war. Seine Würdigungen sind in Berlin gerne gelesen worden, da seine Berichte ins Deutsche übersetzt und als Brochure herausgegeben wurden. Wir glauben daher, daß seine Meinung einen realen Werth hat. Uebrigens gibt der Korrespondent des gleichen Blattes ähnliche Ideen ab.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der G. F. Winter'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen 22½ Ngr.

Soeben ist bei Fr. Schultheß in Zürich eingetroffen:

Zweite verbesserte Auflage von

Perizonius

Taktik, zum Gebrauche für die preussischen und norddeutschen Kriegsschulen.

Gr. 8°. Preis Fr. 6. 70 Cts.

Verlag von B. F. Voigt in Weimar und vorrätig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortiments-Buchhandlung (H. Amberger):

Studien über Taktik

von **M. Grivet,**

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe von **Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Payer. Geniestabe.**

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Von dem Werthe dieser mit entschiedenem Beifall aufgenommenen Schrift zeugen zahlreiche günstige Kritiken, von denen hier nur genannt werden: Die in der Berl. Allgem. Militärzeitung 1866. — Darmst. Allgem. Militärzeitung 1866 Nr. 40. — Lit. Centralblatt von Jarncke 1866 Nr. 43. — Stettiner Zeitung 1866 Nr. 348 u. a. m.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist eingetroffen:

Der Eisenbahnkrieg.

Taktische Studie

von

J. C. Paschmann,

Premier-Lieut. im k. preuß. Inf.-Regim. Nr. 82. Fr. 2. —

(Verlag von G. S. Mittler und Sohn in Berlin.)